# Sprechsaal

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Tendenz ersetzt würden. — Das ist schon lange auch unser Wunsch und wäre ein großer Schritt vorwärts in der ganzen Kino-Industrie.

— **Kaiser Franz Josef im Londoner Kino.** Eine junge Ungarin, die sich bis zu Anfang vorigen Monats in London aufhielt, schildert die Stimmung in London ganz eigenartig. Man nimmt den Krieg als eine Fatalität hin, hofft aber, bald zu einem Frieden zu gelangen. Der Haß, der da und dort gegen Deutschland und Kaiser Wilhelm zum Ausdruck kommt, wird nicht auf Oesterreich-Ungarn übertragen, und speziell dem Kaiser von Oesterreich gegenüber bezeugen die Briten offen ihre Achtung. Charakteristisch ist eine Szene, welche die junge Dame im Kino erlebte. Die Bilder der Monarchen wurden einzeln vor den Zuschauern entrollt und die Verbündeten der Ententemächte mit Applaus begrüßt. Dann erschien Kaiser Franz Josef. Ein großer Teil des Publikums applaudierte! Ein anderer Teil veranstaltete eine Gegendemonstration und schrie: „Aber das ist doch der Kaiser von Oesterreich!" worauf nur noch kräftiger geklatscht wurde und die geplante Demonstration war im Keime erstickt. Diese Szene bietet sicher einen klaren Einblick in die eigentümliche Psyche des Londoner Bürgers.

# Sprechsaal.

Tit. Redaktion! Gern will ich der Anregung des Einsenders des letzten Artikels im Sprechsaal Ihres geschätzten Blattes entsprechen, um die Herren Theaterbesitzer auf Vorfälle aufmerksam zu machen, die der Kinobranche schädlich sind. Mit Recht hebt der Einsender in vorletzter Nummer hervor, wie verwerflich in den Augen des Publikums eine falsche Titelbenennung eines „Schlagers" wirken muß. Kommen solche Titelentstellungen am gleichen Platze öfters vor, so begegnen die Kinobesucher den Ankündigungen der dortigen Theater mit berechtigtem Mißtrauen. Unter solchen Manipulationen leidet das Ansehen der ganzen Branche und nicht zuletzt die Einnahmen des betreffenden Kinotheaters, das solche Decktitel dem Publikum vorsetzt. Deshalb fort mit solchen unfeinen Lockmitteln, welche nur die Behörden in ihrer Auffassung, daß die Kinobesitzer eine Rasse Menschen zweiter Klasse bilden, bestärken muß. Ebenso schädlich, vielleicht noch etwas mehr, wirkt es nun, wenn ein anderer Theaterbesitzer am Platze mit Bausch und Bogen dem Publikum die Verstellungen seines Konkurrenten in der zuständigen Presse brandmarkt. Für solche „Erklärungen" oder „Bekanntmachungen" hat das Publikum nur ein verächtliches Lächeln, zumal ja solche Erörterungen meistens in übertriebener Wichtigkeit die „ruchlose Tat" des fehlenden Theaterbesitzers geißelt. Nie wird damit der beabsichtigte Zweck erreicht; denn zu leicht ist hinter den schönen Worten Konkurrenzneid und Gehässigkeit erkennbar. Wenn ein Theaterbesitzer in seiner Ankündigung den Hauptschlager als Detektivdrama benennt, währenddem dasselbe einen Spionagefall oder eine Liebesaffäre behandelt, so ist dies noch lange kein Verbrechen. Gewiß hat er das auch nicht mit Absicht getan. Wenn nun der betreffende Theaterbesitzer noch dazu schreibt: „zum ersten Mal am Platze", nachdem das Bild schon ein Jahr vorher daselbst gezeigt wurde, so zahlt er solchen Luxus aus eigener Tasche. Das Publikum hat in solchen Fällen ein gutes Gedächtnis. Wenn nun aber der Konkurrent in stark umrahmter „Bekanntmachung" die „schweren Verfehlungen" seines Kollegen eindringlichst dem Publikum vor Augen führt und sozusagen zur Stellungnahme gegen solche Uebergriffe auffordert, so hat er nicht nur das Zutrauen der neuen Besucher, die er hätte erwerben können, in Frage gestellt, sondern er hat sich insoweit eine Blöße gegeben, als es das Publikum nicht liebt, aus solchen Bagatellen (für welches es kein Verständnis hat) Anlaß zu eigener Reklame zu nehmen. Solche Verfehlungen regeln sich von selbst und sollen in Aller Interesse in unserer Fachzeitung Erledigung finden. Wenn aber der Konkurrent eine solche Gelegenheit erfaßt, um dem Kinopublikum anzuzeigen, daß er mit seinem siebenmal geläuterten Charakter einer solch „niedrigen" Tat nicht fähig wäre und dann noch bekannt gibt, daß er einen „echten" Detektivschlager zeigt, dann dürfte der gegenteilige Zweck damit erreicht werden. Der besser Denkende wendet sich mit Abscheu von solchen Geschäftlimacher. Die Presse aber nimmt sich Notiz von solchen Zeitungsfehden und weiß bei passender Gelegenheit diesen Stoff gegen die Kinematographie zu verwenden. Nie soll man sich öffentlich als Pharisäer ausgeben und zum Publikum sprechen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, oder gar wie mein Konkurrent, der euch betrügt. Uebereifer schadet nur und Eigenlob, so gut es parfümiert ist, hat immer üblen Geruch.

G. E.

# Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

### Im Zeichen des Islams

oder „Die heldenmütige Rettung einer Entführten aus den Klauen des Paschas".

(Monopol von Karg, Luzern.)

Susanne ist jung und lebensfrisch und glücklich. Sie ist eine der besten Tänzerinnen des Theaters, in dem sie engagiert ist und viele sehen in ihr eine werdende Welt-Primadonna. Dazu ist sie fleißig wie eine Biene und ist sie nicht im Theater beschäftigt, so finden wir sie mit ihrer Mutter im traulichen Heim. Susanne kennt keine andere Freude als ihre liebe Kunst, und die liebevolle Sorge um das Mütterchen — und ihn — den jungen Seckatenten, eben Leutnant geworden, der sie allabendlich nach den Vorstellungen erwartet und sie diskret unterhaltend ihr den